



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Buchheim, Karl: Der internationale Gedanke

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Der internationale Gedanke

Von Dr. Karl Buchheim



Der internationale Gedanke ist eine Konsequenz der altruistischen Strebungen des Menschenherzens. Es gibt Zusammengehörigkeitsgefühle, die über die nächstvertrauten sozialen Kreise, ja sogar über die Gesamtheit der Volksgenossen hinausweisen. Diese Gefühle sind erst entstanden, als der geistige Horizont eine gewisse Weite erreicht hatte. Wenigstens lehrt die Geistesgeschichte vieler alter Völker, soweit sie für uns erkennbar ist, daß einstmal die sittlichen Bindungen an der Grenze des Volkes aufhörten, daß es kaum Pflichten gegen Stammesfremde und Nichtvolksgenossen gab. Wo es aber keine Pflichten gibt, da sind auch keine Zusammengehörigkeitsgefühle da. Erst später tauchen Gedanken der Art auf, daß es jenseits der Nationen eine weitere, vielleicht sogar höhere Gemeinschaft gäbe, nämlich die Gemeinschaft aller Menschen. Innerhalb der antiken Kultur, die ja die maßgebende Voraussetzung unserer Kultur ist, finden wir diese Gedanken zuerst in der griechischen Philosophie. Nachher hat sie das Christentum übernommen.

Freilich, wenn man sich eine wahre Vorstellung von diesem antiken Begriff der menschlichen Gemeinschaft machen will, so muß man an die begrenzten geographischen Vorstellungen des Altertums denken. Die schwarze und die gelbe Rasse lagen außerhalb der Betrachtung, und selbst die Völker Mittelasiens dürften kaum darin eine große Rolle gespielt haben. Man nannte „Menschheit“ das, was im lebendigen Verkehr jener Tage fühlbar in Wechselwirkung trat: die Völker der Mittelmeerkultur, die ja bald im Römischen Reich auch zu einer politischen Einheit wurden.

Das Römische Reich hat dem internationalen Gedanken sozusagen Hand und Fuß gegeben. Die vielen Nationen, deren Sonderkulturen früher vielfach in scharfem Gegensatz gestanden hatten: die Griechen, die Italier, Iberer und Kelten, Punier und Syrer, Ägypter und Lyder, bekamen auf einmal Gemeinsamkeiten die Fülle. Römische Herrschaft in Ost und West, die gleichen Verwaltungsgrundsätze in Spanien und Asien, griechische Bildung in Syrien wie in Gallien, freier sicherer Verkehr bis zu den Säulen des Herkules: kurz, die Pax Romana, der „Römische Friede“ verbreitete seine Segnungen über alle Nationen der antiken Kultur. Das war eine „Menschheit“ in Fleisch und Blut.

Sichtbar stand sie über den Völkern. Zur Vollendung gelangte die antike Reichskultur dadurch, daß sie im Christentum einen religiösen Ausdruck fand.

Für die Geschichte des internationalen Gedankens und seinen eigentlichen Sinn ist die Tatsache wichtig, daß er nicht durch nationales Denken zuerst zu einer geistigen Macht geworden ist, sondern durch die historische Tatsache der Existenz des Römischen Reiches. Dieses war als höheres soziales Gebilde über den Nationen gegeben. Und weil die meisten Völker, die den antiken geographischen Vorstellungen geläufig waren, dem Reiche angehörten, so wurde dieses Gebilde praktisch als „Menschheit“ schlechthin empfunden.

Im Mittelalter blieb dieses Stück der antiken Vorstellungswelt im wesentlichen bestehen. Wenn auch das Römische Reich als Staat zerfiel, so blieb es doch als Idee im Bewußtsein der Völker lebendig. Die geographische Grundlage des Reichsgedankens verschob sich dadurch, daß auf der einen Seite die Germanen für die römische Kultur gewonnen wurden und auf der anderen der griechisch-slawische Osten seine eigenen Wege ging. Das Reich erfuhr eine gründliche Wandlung und blieb doch: wahrhaftig einer der wunderbarsten Vorgänge in der uns zugänglichen Menschengeschichte! Es bekam einen anderen Raum, eine neue nationale Zusammensetzung, ja sogar einen veränderten Inhalt. Es wurde mehr Idee als Tatsache, mehr Erinnerung als Gegenwart und blieb doch da. Die germanischen Kaiser des Mittelalters sind etwas anderes als die Cäsaren und fühlten sich doch als ihre legitimen Nachfolger.

Das, was man im Mittelalter *concordantia catholica* nannte, ist der römische Reichsgedanke zwar in neuer Form, aber doch der alte Gedanke. Weil die Reichskultur sich im katholischen Christentum bis zu einem religiösen Ausdruck hatte ausreifen können, bestand sie als geistiges Wesen weiter, als die politische Schale zerbrach. Der Reichsgedanke wurde zum katholischen Gedanken, und der katholische Gedanke damit zur zeitgemäßen Form des internationalen Gedankens überhaupt. Wie schon hervorgehoben, hatte es keinen praktisch wirksamen Menschheitsbegriff gegeben, der Chinesen oder Indianer einschloß. „Menschheit“ waren die Völker des Imperium Romanum gewesen, demzufolge hieß es jetzt im Mittelalter: die Befenner des römischen Christentums. Die griechische Kirche ging ihre eigenen Wege, und die wirtschaftlichen Verhältnisse der Zeit (Rückbildung zur Naturalwirtschaft, infolgedessen starke Einschränkung des Verkehrs) machten eine derartige Verengerung des geographischen Horizonts möglich, daß eine wirkliche Kluft zwischen Ost und West die Kirchenscheidung zu einem Kulturbedürfnis der Zeit machte. Abendland und Morgenland wurden jedes abgeschlossene Welten für sich, und erst in der Kreuzzugszeit gab es Veranlassung, darüber nachzudenken, daß auch jenseits des Bereichs der katholischen Kirche Menschen da wären, neben denen man unter Umständen leben lernen müsse.

Damit bereitete sich schon die Zeit vor, wo die abendländische Kultur aus dem kirchlichen Gehege hinausdrängte. Die seit der Kreuzzugszeit einsetzende Entdeckung der Erde durchbrach die Schranken des bisherigen Gesichtskreises,

der Verkehr knüpfte Verbindungen mit überseeischen Ländern, und das Aufkommen der Geldwirtschaft beschleunigte den Rhythmus des Lebens. Man sah, man fühlte, man begriff, man mußte begreifen, daß die Menschheit etwas faktisch Größeres war als die Gemeinschaft der katholischen Kirche. Und dazu kam, daß diese Gemeinschaft in sich selber zerriß. Die alte Kirche gebar aus sich selbst eine Antithese: den Protestantismus, die abendländische Kultur verlor also ihren einheitlichen religiösen Ausdruck. Dabei tat sich aber im übrigen keine Kulturluft zwischen Katholiken und Protestanten auf: das ist der Unterschied der abendländischen Kirchenspaltung von der älteren zwischen Rom und Byzanz. In dieser Lage mußte offenbar werden, daß das internationale Interesse ein anderes und räumlich weiteres geworden war als das katholische.

Der internationale Gedanke überflutete alle Dämme. Es war kein Reich mehr da, auch in der Idee nicht mehr, das ihm eine räumliche Unterlage gegeben hätte. Jenseits der Meere wohnten ja auch Menschen anderer Reiche und fremdartiger Religionen. Also war die Menschheit mehr als alle Reiche und Religionsgemeinschaften, der internationale Gedanke konnte weder Reichsgedanke noch katholischer Gedanke mehr sein, er floß in die Weite wie das Weltmeer und wurde „uferlos“. Bei dem Mangel einer Menschheitsorganisation, die dieser erweiterten Einsicht entsprochen hätte, blieb doch der universale Trieb im Menschenherzen lebendig, der nicht nur für den Fortschritt beschränkter Kreise, sondern für das Wohl des ganzen Menschendaseins etwas leisten will. Und weil man keine sichtbare Einheit der Menschen mehr vor Augen sah, begann man sie sittlich zu fordern und im Denken voranzusetzen. So verlor der internationale Gedanke seine historische Bodenständigkeit und nahm die Flügel des rationalen Denkens. Aus der neuen Erfahrung und Wissenschaft gewann er den Begriff der „Menschheit“ im modernen Sinne. Bald genug fand eine nicht minder rationalisierte Sittenlehre Pflichten, die aus diesem Begriff flossen, und „Menschenrechte“. Erleuchtete Geister begannen sich als „Weltbürger“ zu fühlen, obwohl es gar keinen Weltstaat gab, nicht einmal ein noch so schwaches Surrogat dafür. Man war Weltbürger eigentlich in die blaue Luft hinein. Die Zeit selber hatte ein lustiges Gefühl dabei freilich keineswegs. Das ist kein Wunder, weil die rationalistische Philosophie Denken und Sein grundsätzlich verwechselte. Es war also nur zeitgemäß, wenn der Rationalismus die gedachte „Menschheit“ für eine Tatsache der Wirklichkeit hielt.

So ist denn in der Zeit der Aufklärung die einst bodenständige und begrenzte internationale Idee so weit geworden, aber auch so von des Gedankens Blässe angekränkelt und „uferlos“, wie sie dem Verdammungschorus der modernen Nationalisten erscheint. Auf dem europäischen Kontinent — von der besonderen Inselkultur Großbritanniens sehen wir ab — war es die französische Revolution, die endlich den Versuch unternahm, dem weltbürgerlichen Gedanken eine tatsächliche Unterlage zu geben und einen Anlauf zur Organisation der Menschheit zu machen. Statt des erträumten beglückenden universalen Menschen-

staates wurde freilich in schier unbewußtem Übergange ein recht gewalttätiges französisches Nationalreich fertig: nebenbei einer der Fälle, wo man deutlich sehen kann, daß die Geschichte eine eigene immanente Logik hat, die über die Gedanken der jedesmaligen verehrlichen Zeitgenossen erhaben ist. Aber der rationalistische weltbürgerliche Gedanke hatte damit seine Rolle noch keineswegs ausgespielt. Die deutsche idealistische Philosophie, die in der Erkenntnistheorie so scharf mit dem Rationalismus brach, zog die ethischen Konsequenzen vielfach nicht, und so spielten denn die Weltbürgerpflichten und -rechte bei Kant und seinen Gefinnungsgenossen noch eine große Rolle.

Um diese Zeit begann auch in Deutschland der Liberalismus aus den Ergebnissen des neuzeitlichen Denkens politische Folgerungen zu ziehen. Für die erstarkenden liberalen Anschauungen war der internationale Gedanke höchst wichtig. Politik sollte eigentlich sein die Kunst des praktisch Möglichen, war aber damals weit mehr ein kräftig gefühlter Imperativ, philosophisch gefundene Lehrsätze in die Wirklichkeit einzuführen. Dem begriffstolzen, immer zum Debuzieren geneigten Rationalismus war die vollstümliche Wahrheit, daß das Hemde näher als der Rock sei, viel zu drastisch. Ihm schien das Gedankenwesen des Weltbürgertums viel wichtiger als die Wirklichkeit des Staatsverbandes und Volkstums. Nationalgefühl erschien beinahe ein wenig rückständig, Staatsgefinnung als äußerliche Ordnungspflicht: daher war im politischen Programm des Liberalismus von Hause aus der internationale Gedanke, das weltbürgerliche Empfinden eine viel selbstverständlichere Sache als Nationalismus und warme Hingabe an den Staat. Nicht jene weiteren, sondern diese engeren Gefühle mußten hinzugelernt werden. Die geistesgeschichtliche Situation war gerade umgekehrt wie in der Antike, wo der Stadt- und Stammespatriotismus uranfänglich gegeben waren, und die internationalen Gefühle neu hinzukamen.

Wir haben schon erwähnt, wie die Ziele der französischen Revolution aus weltbürgerlichen unversehens in nationale umschlugen. Ähnlich, aber langsamer und theoretischer, verlief die Entwicklung in Deutschland. Man begann zunächst einzusehen, daß die weltbürgerliche Arbeit unmittelbar zum Wohle der Menschheit doch ihre sehr großen praktischen Schwierigkeiten fand, daß man fast immer darauf angewiesen sei, seine humanen Bestrebungen in einem engeren Kreise zur Geltung zu bringen. So bildete sich das Bewußtsein aus, daß zwischen dem einzelnen und der Menschheit Unterabteilungen verschiedener Grade notwendig, und daß die Nationen die wichtigsten dieser notwendigen Unterabteilungen seien. So fanden die deutschen Idealisten ihr Herz zum deutschen Volke wieder, dadurch daß ja auch dieses als eine solche notwendige Unterabteilung der Menschheit erschien. Und bald ging man einen Schritt weiter. Gerade weil man im Verlaufe der Revolution an den Franzosen eine Enttäuschung erlebte, weil diese bisher bewunderte Nation ihre humanen Ziele doch in recht eigenartiger Weise verwirklichte, begann man den Mut zu fassen, dem eigenen Volke etwas zuzutrauen und zu glauben, daß Deutsche denn doch nicht fähig wären,

so schmähtlich ihre Ideale zu verfälschen. Ja, man begann zu hoffen, daß den Deutschen von der Vorsehung eine besondere Leistung für die Läuterung der Sitten und den Fortschritt der Welt zugebracht sei, eine Mission, Menschheitsvoll und Vorbild für alle Zeiten und Völker zu werden, wie einst die Griechen. Das wurde der Glaube des Neuhumanismus und unserer klassischen Dichtung und Philosophie.

Somit hatte man eine neue nationale Wärme aus dem internationalen Empfinden selber gewonnen: das Deutschtum erschien als edelstes Gefäß des Menschentums, und die Liebe zur Menschheit kristallisierte sich in der Liebe zum heimatlichen Volkstum. Es war zunächst noch eine Gedankenliebe, aber sie sollte bald naturhafter werden. Denn jetzt wachten die alten historischen Erinnerungen wieder auf, die mittelalterlichen Reste in den Tiefen der Volksseele, der alte Kaisertraum und alle die noch bodenständigen Regungen der Volksschichten, die nicht so sehr an der Aufklärung der Führenden und Gebildeten teilgehabt hatten. Alles dieses halb oder ganz „Rückständige“ gewann jetzt wieder Lebensrecht. Und man war ja so herzlich froh, die nationalen und historischen „Vorurteile“ nun glücklich vor seinem Denken rechtfertigen zu können. Darum brachen sie mit Allgewalt wieder durch. Das war die Stimmung der deutschen Romantik.

So kam denn der auferstandene nationale Gedanke gerade noch zurecht, um das werdende politische Denken auch noch mit aus der Taufe zu heben. Liberalismus und Romantik sind lange nicht so scharfe Gegensätze, wie eine ältere Betrachtungsweise glaubte. Nicht nur den nationalen Gedanken an sich haben beide gemein, auch mancher von der Romantik erneuerte besondere Zug fand seinen Weg in das neue politische Denken, z. B. die Kaiseridee und das Vermächtnis der politischen Einheit des deutschen Mittelalters, auch viele ständische und territoriale Erinnerungen. Die weltbürgerlichen Ideen aus dem Erbe der Aufklärung blieben daneben bestehen. Auch die Romantiker hörten nicht auf, ihnen zu huldigen. Denn was ist z. B. die heilige Allianz anderes, als ein Versuch, dem internationalen Gedanken eine gewisse durch Verträge garantierte Wirklichkeit zu geben! Noch viel weniger gaben ihn die Liberalen auf, die mehr Rationalistenblut in den Adern hatten. Seit der Julirevolution stellten sie der heiligen Allianz bewußtermaßen den Gedanken von der Solidarität der unterdrückten Völker gegenüber. Und wie grundsätzlich man auf beiden Seiten den Menschheitsgedanken über die ganze Erde ausdehnte, beweist, daß man auf fürstlicher wie auf liberaler Seite ebensowohl den südamerikanischen Revolutionen wie dem griechischen Freiheitskampfe prinzipielle Bedeutung für Europa beimaß.

Einen gewissen Ausgleich zwischen dem nationalen und dem internationalen Pol fand man in Deutschland in der großdeutschen Idee. In diese mündete, was von mittelalterlichen Reichserinnerungen wieder lebendig geworden war, ebenso der neuhumanistische Glaube an die Menschheitsmission des Deutschtums

und die politischen Hoffnungen für die nationale Zukunft. Kam das erträumte Großdeutschland zustande, so war nicht nur die nationale Einheit verwirklicht, sondern schon durch die geographische Ausdehnung Österreichs, auch wenn man dessen nichtdeutsche Länder außerhalb des Reichsverbandes ließ, ein Hand-in-Hand-gehen mit westslawischen, magyrischen und italienischen Volkselementen notwendig. Dieses nationale Reich hätte über sich selbst hinaus auf über-nationale Aufgaben gewiesen. Aber die Ergebnisse der deutschen Revolution von 1848 und der Ereignisse von 1866 machten die großdeutschen Hoffnungen zunichte, und das siegreiche Kleindeutschtum schloß alle Einschlüsse internationaler Gedanken, historische Reste so gut wie rationale Kon-struktionen, aus.

Gewiß hatte die großdeutsche Idee den über die Nation hinausweisenden Menschheitsidealen nur eine vielleicht unvollkommene Heimstätte geboten, aber sie hatte doch etwas davon in sich aufnehmen können. Das Kleindeutsche Reichs-pathos dagegen schloß alles Mehr-als-Nationale aus. Es wehrte sich fast krampfhaft gegen gewisse mittelalterliche Kaisererinnerungen, ersand sogar das falsche Schlagwort vom „evangelischen“ Kaisertum, obwohl der deutsche Staat keine Konfession hat und haben darf. Es war kein Wunder, wenn die Katho-likern in der Reichsgründungszeit unter den sogenannten „Reichsfeinden“ beiseite standen und ihre kirchlichen Ideale erneuerten. Hatten sie in der Kirche stets noch einen festen Boden, den man ihnen nicht nehmen konnte, so wurden hin-gegen die Demokraten völlig ins Land Utopia verwiesen. Sowie so ihrer geistesgeschichtlichen Abstammung nach am meisten mit dem alten Rationalismus verwandt, erhoben sie jenes Gedankending „Menschheit“ wieder auf den Thron, das einst im 17. und 18. Jahrhundert konstruiert worden war. Nur war dieses internationale Pathos einst unpolitisch gewesen und trat jetzt mit politi-schen Ausprüchen auf den Plan. Untergegangen war diese Art Menschheitsideal seither nie, 1830 und 1848 hatte es eine Rolle gespielt, aber zu einer großen politischen Macht wurde es doch erst jetzt, als das Kleindeutsche Reich die demo-kratischen Parteideale nicht gelten ließ, und ein wirtschaftlich-sozialer Macht-faktor ersten Ranges, die Arbeiterbewegung, die demokratischen Schlagworte zu den ihren machte.

Zum Geistesrüstzeug des Sozialismus gehört nämlich der internationale Gedanke nicht. Sozialistisch kann auch der Nationalstaat sein. Er ist ein Erb-stück des bürgerlichen Radikalismus, der ihn seinerseits von der Aufklärung übernahm. Karl Marx, der Stifter der sozialistischen Internationale, war eben seiner Herkunft nach ein bürgerlicher Radikaler. In dieser Geistesrichtung wurde das Nationale völlig verneint. Alle Unterdrückten der Erde, gleichviel ob weißer, schwarzer oder gelber Hautfarbe, seien solidarisch gegen die herrschenden Klassen. Die Nationen haben höchstens als Unterabteilungen der Menschheit Existenzrecht, weil die ganze Menschheit etwas zu groß ist, um sie völlig von einem Punkte aus zu begreifen. Allgemeiner Weltfriede und einheitliche Organisation der

gesamten Menschheit sind von diesem Standpunkte aus sittliche Forderungen, die durch Verträge zu verwirklichen sind.

Völlig verschieden ist dieser moderne internationale Gedanke von dem antiken römischen Reichsgedanken und auch von der katholischen Idee. Er ist nicht wie diese beiden historisch bodenständig, sondern „uferlos“, er achtet keine natürlichen Schranken, denn er ist nichts als das konstruierte Gedankenwesen der Aufklärung, das nur jetzt die Kühnheit hat, mit politischen Machtansprüchen aufzutreten. Die Geschichte verläuft aber in der Wirklichkeit und nicht im rationalen Denken, und nicht Verträge gestalten und verändern die großen politischen Organisationen der Menschen, sondern Mächte. Wenn daher das internationale Pathos unseres Volkes sich größtenteils feindlich gegen unseren nationalen Staat wandte, so diente es in Wahrheit nicht sich selber, weil es kein Substrat auf dem wirklichen Boden dieser Männererde hatte, sondern höchstens außernationalen Mächten, die es besser verstanden hatten als das deutsche Volk, ihrem nationalen Gedanken Bedeutung für die weite Welt zu verschaffen.

Eine solche Macht war vor allem England. Während man auf dem Kontinent um das Erbe der Vergangenheit rang, war der wichtigste Teil der überseeischen Erde englisch geworden. Hätten unsere Sozialdemokraten ihre Weltfriedens- und Vertragspläne durchsetzen können, sie hätten nichts anderes erreicht als die Sanktionierung der Tatsache, daß die Welt wahrscheinlich für alle Zeiten englisch blieb und immer mehr wurde. England hatte das weltumspannende Reich und damit die Macht zu befehlen. Wer bei uns international sein wollte, war in der Tat nur englisch. So verfahren war unsere Lage bis zur Schwelle des Weltkrieges, daß ein Kleinod des deutschen Geistes, nämlich die ehrliche Begeisterung für das Wohl der ganzen Menschheit, zu einem Schaden unserer Selbsterhaltung wurde. Welch eine Erlösung, daß der Krieg den gordischen Knoten des Widerstreits zwischen den nationalen und den internationalen Strebungen zerhauen hat!

Wenn der Krieg siegreich ausgeht, dann werden wir unseren Platz an der Sonne neben den Engländern gewinnen, dann wird in einem angemessenen Teile der Welt nicht die englische, sondern die deutsche Kultur die Arbeit für das Wohl und den Fortschritt der in diesem Raume wohnenden Völker übernehmen. Schon ist von der Nordsee bis fast an den Persischen Golf eine Gasse gebrochen, und vier Reiche eröffnen durch ihre Waffenbrüderschaft der Zukunft den Weg. Wir Deutsche werden berufen sein, dem Menschheitsgedanken mit an erster Stelle unter den Völkern zu dienen, und wir werden zeigen können, ob wir wirklich wie einst die Griechen ein Salz der Erde sind. Generationen unseres Volkes haben ein reines Pathos an den internationalen Gedanken gesetzt. Wir wollen dieses Pathos, das uns früher in unserer nationalen Entwicklung manchmal hemmte, jetzt als nunmehr geläutertes kostbares Erbe der Vergangenheit uns zu eigen machen und an den Völkern, die uns Vertrauen schenken, echte

Kulturarbeit leisten, sie aber nicht als Objekte eines undeutschen Chauvinistischen Welt Herrschaftsbünkels mißbrauchen.

Wenn wir nach dem Kriege zu solcher praktischen internationalen Kulturarbeit berufen sind, dann werden hoffentlich aus unserem Geistesleben die letzten Reste jenes „uferlosen“ Internationalismus der Aufklärung und der Demokratie des neunzehnten Jahrhunderts verschwinden. Möge der weltbürgerliche Gedanke dafür aus seinen bodenständigen älteren Formen die brauchbaren Ideale wieder übernehmen! Sollte, wie wir hoffen, aus den beiden Zentralmächten Deutschland und Österreich-Ungarn ein dauernder Verband irgendwelcher Art erwachsen, so haben wir ja wieder in Wirklichkeit eine solche übernationale Organisation, wie sie das Römische Reich und die katholische Konföderation in sonst natürlich ganz unvergleichbaren Formen für ihre Zeiten gewesen sind. Dann braucht unsere internationale Sehnsucht nicht mehr in die Ferne zu schweifen. Mitteleuropa ist dann ihr Gebiet, wo sie Kultur- und Vereinigungsarbeit genug leisten kann, und doch auch wieder Grenzen hat, die jede Wirklichkeitsarbeit braucht. Vielleicht schließen sich mit der Zeit noch mehr Staaten dem mitteleuropäischen Verbands an. Dann wird der Raum umso weiter und die Arbeit umso größer und für die Menschheit wichtiger.

Einen Raum aber, einen bestimmten Raum für unsern internationalen Gedanken soll uns der Krieg vor allem geben, damit wir eine wirkliche und faßbare „Menschheit“ vor uns haben, nicht mehr jenes Gedanken Ding, das vor dem Kriege beinahe unserer nationalen Zukunft gefährlich zu werden drohte. Wir wollen uns nicht mehr vor lauter weltbürgerlichem Pflichtgefühl für englische Interessen ins Zeug legen, sondern in unserem eigenen Raum auf dieser Erde für die Völker arbeiten, die unsere Freunde sind, die ihr Blut mit unserem zusammen vergossen haben. Hier, ihr Sozialisten und Demokraten, habt ihr eine Möglichkeit, eine internationale Solidarität zu begründen, die nicht in den nebelhaften Fernen des bloßen Gedankens und Wunsches verblasst! Und, ihr Katholiken, sollte, wie das Bündnis mit der Türkei und Bulgarien uns hoffen läßt, der deutsche Kulturgedanke im Orient dauernd Einfluß gewinnen, so ist die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, daß die römische Kirche die verlorene Verbindung mit den griechischen und orientalischen Christen wiedergewinnen könnte.

Täuschen die Zeichen der Zeit nicht, so steht für unser Volk die Epoche der Bewährung vor der Tür. Was der Glaube unserer Besten und oft der Schmerz unseres Volksgewissens war, das soll jetzt in Wirklichkeit ausgefaßt werden und Früchte tragen. Wir sollen wirklich Gelegenheit finden, die Kultur der Erde über den Kreis der Nation hinaus zu vermehren und die Menschheit, so viel an uns ist, vollkommener zu machen. Ein Reich nicht unserer Herrschaft, aber unserer Arbeit wird uns geschenkt, daß wir nicht mehr mit unserem weltbürgerlichen guten Willen Völkern nachzulaufen brauchen, die gar nichts von uns wissen wollen, sondern denen um so mehr dienen können, die unsere Freundschaft

zu schätzen wissen. Man leistet ja in Wahrheit viel mehr, wenn man seine Arbeit nicht verzettelt. So werden auch wir dem internationalen Gedanken auf engerem bestimmten Raume bessere Dienste leisten als in der uferlosen Weite.

Bisher war das Weltbürgertum unserem Nationalismus feind. Wenn es jetzt einen bestimmten Raum für sein Walten und ein Feld praktischer Betätigung findet, werden beide in einen Akkord zusammenklingen. Die Nation wird in ein größeres Ganze hineinwachsen, aber nicht als Unterabteilung eines national konstruierten Gedankenwesens „Menschheit“, sondern als lebendiges Organ eines zum Leben erwachenden Menschheitsorganismus, der mehr als ein Staat ist.



Koalitionskrieg



Der französische Journalist Rivarol hat von den Koalitionen gesagt: „Elles sont toujours en retard d'une année, d'une armée et d'une pensée.“ Man könnte dagegen einwenden, daß die Zentralmächte, die doch auch eine Art von Koalition bilden, die Unrichtigkeit des Ausspruches bewiesen haben, denn sie haben wenig versäumt und sind nie um Armeen und Ideen verlegen gewesen. Ja, sie haben im Gegenteil einen solchen Ideenreichtum und ein derartiges Geschick in der Einsetzung ihrer Armeen an den richtigen Stellen und zur richtigen Zeit an den Tag gelegt, daß selbst die Gegner ihnen ihre aufrichtige, neiderfüllte Bewunderung nicht versagen konnten. In der Entente- und namentlich in den englischen Blättern glaubt man, wie für alle peinlichen Überraschungen, welche die Vierverbandsmächte in diesem Kriege erlebt haben, auch dafür eine Erklärung gefunden zu haben, die ihrem eigenen Prestige aufhelfen soll. Für die Zentralmächte, schreiben sie, sei es leicht, einheitlich vorzugehen. Sie würden alle von Deutschland oder richtiger von Preußen so tyrannisiert, daß sie keinen eigenen Willen mehr haben dürfen und blindlings gehorchen müssen, wenn man in Berlin befiehlt. Der Londoner „Daily Telegraph“ spielt in einem Artikel „Die Politik der Verbündeten“ dieses Argument als Trumpf aus. Er schreibt: „Sie (das verführte Österreich-Ungarn und die beiden anderen Opfer: Türkei und Bulgarien) müssen tun, was man ihnen sagt, und wenn ihre Ansichten zufällig mit denen der Kriegsherren in der Wilhelmstraße nicht übereinstimmen, so brauchen sie nicht berücksichtigt zu werden. Wir (die Entente) haben im Gegensatz dazu mit wirklichen Verbündeten zu tun, die über die Ziele vollständig einig sind, aber gelegentlich in ihren Anschauungen über die Mittel auseinandergehen, wie das nur begreiflich ist.“